

Diphtherie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gelangt sein. Das gibt ihm zu denken. Diese Gedanken und Beobachtungen führten Mansen später zu einer großen Tat.

Eine junge Sattelrobbe, merkwürdig schön im weißen Pelz, mit großen, treuherzigen Augen wird lebend an Bord genommen. Gutmütig sah sie aus, wie eine hübsche weiße Katze. Aber sie knurrte und schnappte nach der Hand, die ihr Fell krauen wollte.

Eines Tages begegnet der „Biking“ den andern Schiffen, mit Beute schwer beladen. 6000, 10000, 14000 Felle lagen an Bord. Die hatten Glück gehabt!

Endlich wurde auch ein Fangfeld gesichtet. In dichten Herden liegen die Robben auf den Schollen, stundenlang, fast unbeweglich. Die Boote stoßen vom Schiff ab zur Jagd. Was nicht geschossen wird, verschwindet im Wasser. Die Tiere werden gehäutet (gesenft) und die Felle in die Boote gebracht. Es ist die reinste Schlächtereierie — ein gräuliches Handwerk. Nach den Robben geht es auf die Eisbaie los. Elfenbeinmöven stürzen mit Geschrei herbei und kämpfen mit den Eissturmvögeln um die Beute.

Braust der Sturm, so sind alle Mann auf Deck. „Da wird man gehörig gestreichelt. Da werden einem die Läufe richtig abgekrakt,“ meint der Steuermann. Kein Mensch denkt daran, sich zu waschen. Trotzdem entstehen keine Krankheiten. Die Luft ist rein. Sie enthält keine Krankheitskeime, keine Bakterien. Man kann auch in das eiskalte Wasser fallen, ohne sich zu erkälten.

Endlich wurde auch Mansens heißer Wunsch erfüllt: Eisbären zeigten sich. Fritjof, in Turnschuhen und leichten Wollkleidern, setzt jedem nach. Er ist der behendeste unter den Jägern. Im Wettlauf geht es über Schollen, hinter dem Fliehenden her, bis er erreicht und getroffen ist.

Einmal wird im Westen Land gesichtet. Glänzende Gipfel und Gletscher, eine wilde Schönheit im Feuermeer der untergehenden Sonne! Grönland, die Ostküste von Grönland. Welches Erlebnis für den jungen begeisterten Menschen! Er klettert hinauf zum Ausguck, um die unbekannte Küste zu zeichnen. Wäre es nicht möglich an Land zu gehen? Dort mit den Eskimo leben! Wie schön gemütlich wäre das! Aber Kresting erlaubte es nicht.

So kehrt er heim und sitzt wieder eifrig hinter den Büchern und hinter dem Mikroskop. Das Tierleben des Eismeerstudiert er in angestrengter Arbeit. Aber die Sehnsucht nach Grönland sitzt in seinem Herzen. Gegenden, die noch

keines Menschen Fuß betreten, will er erforschen. Nichts soll ihn daran hindern.

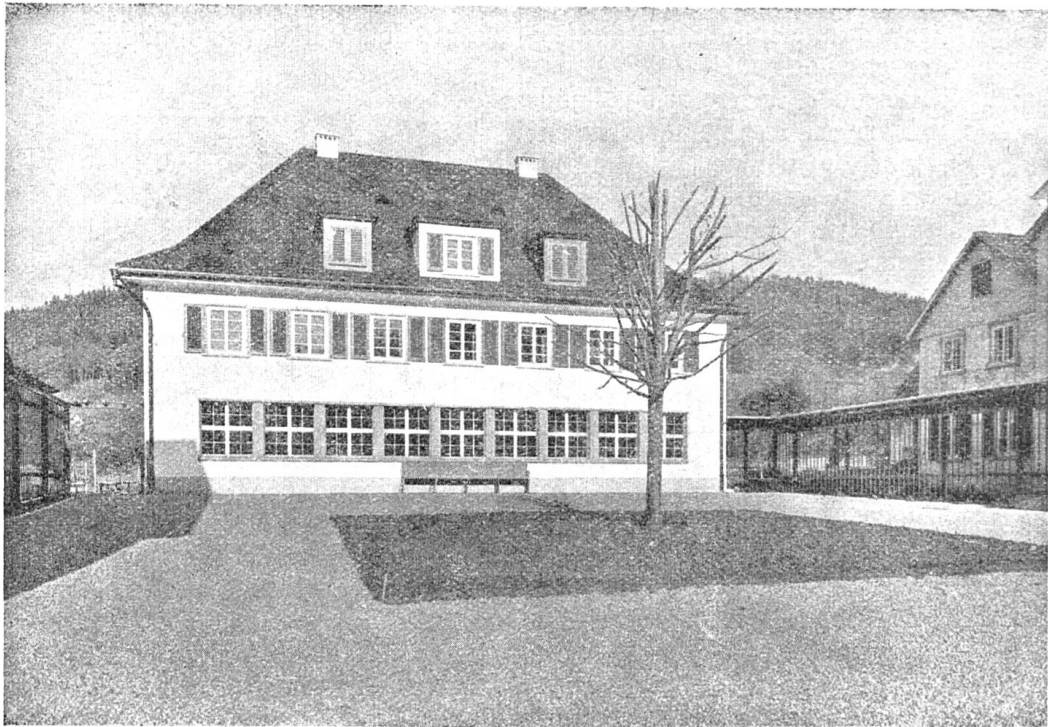
(Fortsetzung folgt.)

Diphtherie.

Eine häufige Kinderkrankheit ist die Diphtherie und umso gefährlicher, weil sie leicht übertragen wird, ansteckend ist. Viele Gehörlose haben ihr Gehör durch diese Krankheit verloren. Sie kommt meist ganz überraschend. In unserer Anstalt erkrankte im April eine Wärterin an Diphtherie; woher sie kam und wo sie aufgelesen wurde, konnte niemand feststellen. Der Patient klagte über Halsweh; der Hausarzt machte einen Abstrich (mit einem feinen Pinsel strich er in Hals und Nase Schleim ab), aber erst durch die bakteriologische Untersuchung an der Universität wird festgestellt, ob Diphtherie vorhanden ist. Ganz kleine Lebewesen, von bloßem Auge nicht sichtbar, Bazillen, verursachen die Krankheit. Die Universität (Hochschule) besitzt Vergrößerungsgläser (Mikroskope), mit denen sie die Krankheitserreger feststellen kann. Gelangen solche in den Hals oder Nase anderer Personen, so stecken sie diese an.

Die Wärterin kam in den Spital, aber bald darauf mußten wir vier Knaben ihrer Abteilung auch hinführen. Gottlob waren es leichte Fälle. Als wir wieder fünf Kinder anmeldeten, nahm sie der Spital nicht mehr auf. Wir mußten ein Notspital errichten, eine Krankenschwester zu Hilfe nehmen, die mehr als fünf Monate das Haus nicht mehr verließ. Immer wieder kamen neue Fälle hinzu, im ganzen 27. Der Arzt wandte ein neues Mittel an, um diese Krankheit fernzuhalten oder doch zu erleichtern. Alle Kinder wurden ramonisiert (ein Arzt Dr. Ramon hat das Mittel erfunden). Die Ramonisierung soll, wie die Schutzpockenimpfung, die Ansteckung verhüten. Wahrscheinlich waren darum alle Erkrankungen leicht. Manche Kinder hatten Bazillen, waren Bazillenträger, ohne daß man es wußte; sie klagten nicht, hatten keine Beschwerden, konnten aber andere anstecken.

Am 20. August wollten wir mit den Herbstferien beginnen. Der Hausarzt machte bei allen Kindern noch einmal Abstriche; der Bericht lautete, daß wir zehn Bazillenträger hatten. Sie mußten zurückbleiben, und durften erst in die Ferien gehen, als sie bazillenfrei waren. Jede Woche wurden neue Abstriche untersucht. Am 5. November erlosch die Epidemie; die



Neubau Taubstummenheim Turbenthal.

Krankenschwester wurde entlassen und alle Räume desinfiziert. Ein scharfes Gas tötet die Krankheitskeime ab. Aber am 5. Dezember erkrankte doch wieder eine Lehrerin und als von allen 90 Hausgenossen Abstriche untersucht wurden, hatten wir wieder fünf Bazillenträger; sie mußten auch isoliert (abgesondert) werden, bis sie bazillenfrei waren. Auch diese Patienten litten gar nicht; es kam aber vor, daß der Halsbelag (graue Flecken) eine starke Anschwellung erzeugte; der Patient kann dann kaum mehr atmen und müßte ersticken, wenn ihm nicht am Halse die Luftröhre aufgeschnitten würde. Ein feines Röhrchen (Kanüle) wird eingesetzt, durch das der Kranke atmen kann. Das sind schlimme Fälle. Wenn die Bazillen vom Rachen durch die Ohrtrompete in das Ohr gelangen, können sie das Gehör zerstören. Darum ist es notwendig, daß bei Halsweh der Arzt gerufen wird, um allfällig Diphtherie festzustellen.

In unserer Anstalt werden von jetzt an alle neu eintretenden Kinder ramonisiert, damit wir keine Diphtherieepidemie mehr durchmachen müssen. Gottlob blieben alle Patienten am Leben und trugen keine Folgen davon. St.

Sparen.

Ja, leicht gesagt; aber schwer getan! Wo soll ich sparen? das ist's eben. Man weiß nicht wo anfangen. Man kann auch am falschen Ort sparen. Lieber gehörloser Leser, wenn du noch keines hast, so kaufe dir ein kleines Büchlein für 20 Rappen. Darin verzeichne auf einer Seite alle deine Einnahmen. Auf der andern Seite schreibst du alle Ausgaben auf. Aber tue es jeden Abend, sonst vergißest du leicht etwas. Am Ende des Monats werden Einnahmen und Ausgaben zusammengezählt. Wenn man die Einnahmen von den Ausgaben abzieht, so bleibt der Saldo. Nun zähle das noch vorhandene Geld. Es soll mit dem Saldo übereinstimmen.

Am einem Abend setze dich hin und studiere deine Haushaltungsrechnung. Rechne zusammen, was du ausgegeben hast: für Nahrung, für Kleidung, für Miete, für Heizung und Licht, für Vergnügen, für Allerlei, usw. Jetzt werden dir die Augen aufgehen. Du wirst sehen, wo du zuviel ausgegeben hast. Der Posten für Vergnügen ist etwas hoch, wie? Da kann man etwas bremsen, ohne daß es etwas schadet. War der Hut nach der neuesten Mode durchaus nötig? Auch ohne Velo und Photoapparat kann man noch leben. Wieviel Unnötiges und